

Eva-Maria Schmitz (Maria 2.0 Hamburg)

Sex und Macht (Lk 1,46-55)

Liebe Gemeinde,

dieses Lied der Maria ist das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Adventslied, das je gesungen wurde – schrieb Bonhoeffer.

Das sind keine stotternden Worte einer Frau, die ihre Schwangerschaft bedenkt und vielleicht nicht so genau weiß, wie es weiter geht.

Es sind visionäre, prophetische Worte, erwachsen aus der Begegnung mit der älteren Frau, die ebenfalls schwanger, die jüngere Frau ernst nimmt und aufnimmt.

Vor dem Magnifikat, dem Lobpreis Marias, steht die Begegnung dieser beiden Frauen.

Maria machte sich nach der Ankündigung ihrer Schwangerschaft auf den Weg zu Elisabeth.

Und da kommt eine sehr weibliche Perspektive in den Bibeltext – das Kind der Elisabeth hüpfte in ihrem Leibe als Maria sie begrüßte. Zwei mal wird das erwähnt.

Es ist eine Frauenerfahrung. Zwei schwangere Frauen begegnen sich und stärken sich gegenseitig. Die Kraft dieser Begegnung bereitet den Boden für Marias revolutionäres Lied.

Zu der Erwartung des Kindes kommt die Erwartung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes – eine doppelte adventliche Erwartung!

Die Ankunft des Kindes und Gottes Gerechtigkeit besingt Maria als etwas, das durch ihre eigene Erfahrung mit Gott nicht nur ein Wunsch, sondern Realität ist.

Eine Frau preist Gott, weil er auf die Erniedrigung seiner Magd/ Sklavin geschaut hat.

Maria, die Magd des Herrn – das hat eine lange Wirkungsgeschichte, die hin zu den Idealen von Demut, Unterwürfigkeit und Selbstverleugnung führt – natürlich vorrangig für Frauen.

Es ist aber schlicht das Pendant zum Knecht Gottes, womit Menschen bezeichnet werden, die eine besonders enge Beziehung zu Gott haben.

Maria steht in dieser Tradition und in diesem Glauben. Gott wendet sich den unter Ungerechtigkeit Leidenden zu, Gott wendet das Unheil in Heil.

Das ist keine kleine Hoffnung. Das ist die Hoffnung, die Christen an Weihnachten immer wieder aktualisieren. Es ist die Vision des Reiches Gottes, die Umkehrung aller Werte. Das, was gesellschaftlich wichtig ist, wird mit dem Bezug zu Gott relativiert. Wenn Gott der Bezugspunkt ist, befreit es mich von kleinkariertem Denken in alltäglichen Verstrickungen. Die Situation bleibt die gleiche, aber die Perspektive wird radikal anders.

Maria ist weiterhin die schwangere Frau, die unverheiratet ist, (anverlobt wird oft gesagt), und sich damit in einer prekären Situation befindet. Die Krippendarstellungen mit der heiligen Familie verstellen uns da oft den Blick.

Heutzutage wird diese Konstellation oft als Patchworkfamilie diskreditiert. Mit Blick auf Gott und aus ihrem Glauben heraus formuliert Maria ihre Prophetie.

Diese prophetische Maria ist eine andere als die Maria, die lange Zeit die katholische Frömmigkeit geprägt hat. Demütig und rein, still und unterwürfig wurde Maria als Idealbild für Frauen dargestellt. Dem konnte nachgeeifert werden, aber wirklich zu erreichen war dieses Ideal natürlich nie. Als reine, entsexualisierte Frau wurde Maria im Kontrast zu Eva dargestellt. Eva, die Sündige, immer irgendwie verbunden mit Sexualität und Maria, die Reine, ohne Sexualität. Und natürlich wurde gern betont, dass jede Frau mehr ist wie Eva.

Dieses negative Frauenbild hat viele Frauen geprägt. Ich bin immer wieder erschüttert, wenn ich sehe, welche Auswirkungen es hatte.

In der katholischen Kirche rumort es schon lange.

Das verlief und verläuft nicht ohne Konflikte. Denn Macht ist in der katholischen Kirche stets an Weihe gebunden und die wird gültig nur einem Mann verliehen.

So wie Theologie lange Zeit Männersache war (erst seit ca. 120 Jahren dürfen Frauen studieren), so ist das Priesteramt immer noch an das Mannsein gebunden.

Das hat aber nicht zu nachhaltigen Erschütterungen geführt, es sei denn persönlicher Art.

Erst der Missbrauchsskandal hat die katholische Kirche in ihren Grundfesten erschüttert.

Als plötzlich klar wurde, welches Ausmaß der sexuelle Machtmissbrauch hatte und hat, wurde deutlich, dass eine Kirche, die die Liebe verkündet und so ganz anders zu handeln in der Lage ist, total ungläubwürdig ist.

Auf zweierlei Art ist diese Erschütterung mit den Frauen verknüpft.

Frauenverbände forderten schon bald eine umfassende Aufklärung, wie zum Beispiel die kfd mit ihrer Aktion: macht Licht an. Die Frauen standen mit Taschenlampen vor den Kirchen und forderten dazu auf, alles auszuleuchten.

Und Maria 2.0 wurde initiiert von einem Lesekreis in Münster. Sie konnten sich bei all dem Grauen nicht auf die Lektüre der päpstlichen Enzyklika konzentrieren. Das Entsetzen über den Umgang vieler Amtsinhaber mit den Tätern, Mittätern und den vom sexuellen Missbrauch Betroffenen war zu groß. Die Forderungen waren klar und deutlich: kein Amt mehr für diejenigen, die andere sexuell missbraucht haben oder diese Taten geduldet oder vertuscht haben. Die selbstverständliche Überstellung der Täter an weltliche Gerichte, Zulassung von Frauen zu allen Ämtern, Aufhebung des Pflichtzölibats und Ausrichtung der kirchlichen Sexualmoral an der Lebenswirklichkeit der Menschen.

Die Bewegung verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Es waren keine kirchenfremden Frauen, sondern Frauen aus der Mitte der Kirche, die sich Maria 2.0 anschlossen.

Die zweite Verknüpfung ergibt sich aus den Ergebnissen der MHG-Studie (Mannheim, Heidelberg, Gießen), die von der deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegeben worden war.

Deutlich wurden systemische Ursachen für den Missbrauch benannt, unter anderem männerbündisches Verhalten. Die Studie sieht zwischen dem Klerikalismus, d.h. der

sakralisierten Machtfülle von Priestern und dem Missbrauch von Macht in sexualisierter Form einen Zusammenhang.

Es gilt, Strukturen, Mentalitäten und Verhaltensweisen aufzudecken, die vielleicht heute noch den Missbrauch begünstigen.

Der Zusammenhalt der Frauen ist groß. Wir bestärken uns gegenseitig. Denn eine Reform der unheilvollen Strukturen sehen wir als not-wendig an.

Wichtig ist eine Rückbesinnung auf Jesus Christus und seine Botschaft – so wie sie Maria im Magnifikat formulierte. Denn die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt davon ab, ob sie sich auf den besinnt, der auch heute noch ihr Grund und ihr Zentrum ist. Vieles von dem, was zur Zeit Stein des Anstoßes ist und wesentlich zur Kirche zu gehören scheint – Machthierarchie, Priesterzentrierung, Vermännlichung – ist nicht auf Jesus Christus zurückzuführen.

Das ist historisch gewachsen, aber spätestens mit dem Gedanken der Kirche als Volk Gottes hat sich auch der Klerikalismus überlebt. Die Amtsfrage ist grundsätzlich neu zu stellen. Das jetzige Amtsverständnis hat uns in die Sackgasse geführt. Hier ist neu anzusetzen und dann werden sich auch die Zulassungskriterien verändern.

Mit der Rückbesinnung auf die Botschaft Jesu Christi ist ein Umdenken verbunden. In der religiösen Erziehung wurde die Sündigkeit und Niedrigkeit des Menschen ausreichend betont. Sie ist geradezu zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung geworden. Es ist an der Zeit wie Jesus auf die Heilsfähigkeit des Menschen zu sehen und den aufrechten Gang zu ermöglichen.

Wenn Frauen heute das Magnifikat beten, dann stärkt es sie beim Ringen um Gleichberechtigung, denn es ist eine Heilszusage inmitten all des Unrechts, was immer noch geschieht.

Es geht um nichts weniger als um die Rettung der Botschaft, die die Liebe zu allen Menschen beinhaltet – so wie wir es an Weihnachten feiern.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit